



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Privat-Gebäude

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

nach Böhmen verpflanzt und wir finden in mehreren Städten dergleichen Standbilder als Zeichen der Handelsfreiheit und Stapelgerechtigkeit. Bemerkenswerth ist ein derartiges auf dem Marktbrunnen zu Eger aufgestelltes Standbild, gekleidet in die Tracht der Lanzenknechte des XV. Jahrhunderts, welches in der rechten Hand eine Fahne, in der linken ein Wappenschild hält. Sowohl der Brunnenkasten wie die Säule, auf welcher die Figur steht, haben spät-gothische Gliederung, die Säule geht aus einem viereckigen Postamente in das Achteck und am Capital wieder in das Viereck über, das Ganze ist aber sehr beschädigt und schon oft reparirt worden. Erhard Bauer, Meister der St. Niclas-Kirche, fertigte diesen Brunnen sammt Figur 1483.

mit Stillschweigen übergangen werden, obwohl sie mehr der Renaissance als Gothik angehören.

Von diesen Standbildern, zwei 17 Fuss hohen abenteuerlich costümirten Gestalten, soll nach Angabe der Arnauer das Riesengebirge seinen Namen erhalten haben. Sie sind augenscheinlich Imitationen der Rolandsbilder und wurden erst im XVII. Jahrhunderte gefertigt.

Privatgebäude.

Das städtisch bürgerliche wie das bäuerliche Wohnhaus haben erst in der nachhussitischen Zeit ihre Ausbildung und ein festes Gepräge erhalten, welches Resultat jedoch nicht sowohl den durch die Revolution

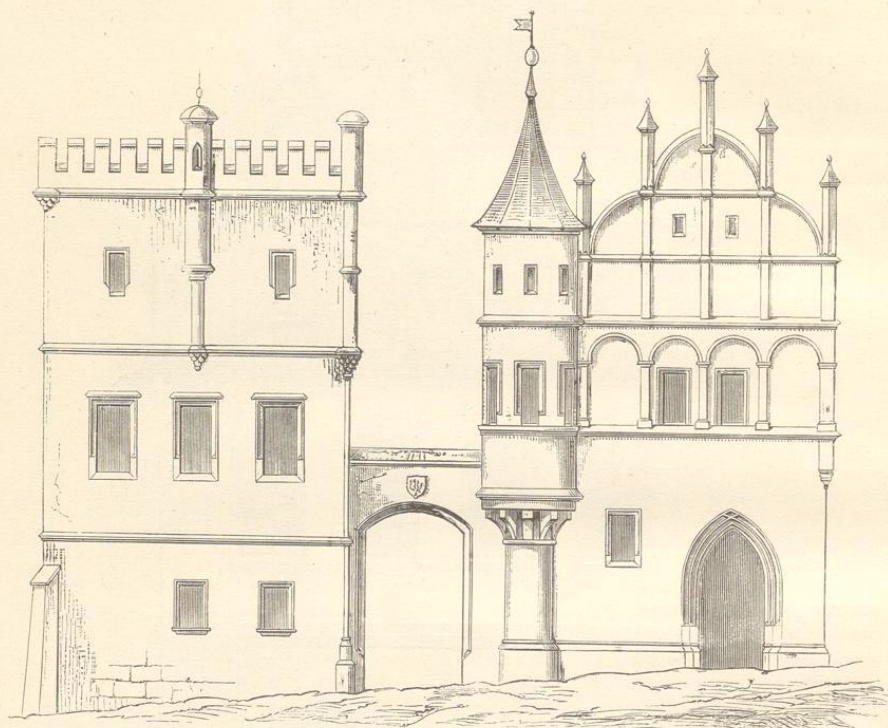


Fig. 140. (Deutschbrod.)

Eine ähnliche Statue ist auf einem Strebepfeiler des Rathhauses in Leitmeritz angebracht und schon bei Beschreibung dieses Gebäudes erwähnt worden: sie hält keine Fahne, sondern eine Keule in der Rechten, gleicht aber sonst ganz dem Egerer Bildwerk.

Viel geistreicher erdacht und sorgfältiger durchgeführt ist das auf einem Vorhaupte der Prager Brücke aufgestellte Rolandsbild, welches den Platz bezeichnete, wo die Schiffer anlanden und die mitgebrachten Waaren feilbieten durften. Ringsum an dem das Bild tragenden Brückenpfeiler sind die Hausmarken der Kaufleute auf Schilden angebracht, welche den Markt regelmässig zu besichtigen pflegten. Näheres über das sehr schöne Bildwerk in dem Abschnitte über Sculptur.

Auch die seltsamen, am Thurme des alten Rathhauses zu Arnau angebrachten Riesen dürfen hier nicht

hervorgerufenen neuen Ideen, als vielmehr den Zerstörungen und der hiedurch entstandenen dringenden Nothwendigkeit zuzuschreiben ist. Der gleichzeitige Wiederaufbau unzähliger während der Bürgerkriege zerstörter Dörfer und Städte bedingte ein geregeltes Vorgehen und weckte das Bestreben, sich gegen Feuersgefahr mehr als in früherer Zeit zu sichern. Im XIV. Jahrhunderte waren die Wohnhäuser der Handwerker in den Städten durchaus unansehnlich und bestanden meist aus Holz, während die an den Hauptstrassen liegenden Gebäude der Patricier und Geschlechter je für sich burgenartige Einrichtung hatten, wie wir heute noch in so mancher ehemaligen Reichsstadt bemerken können.¹ Dass es in

¹ Selbst von der wegen ihres Reichthums sprichwörtlich berühmten Stadt Ulm sagt Pressel in seiner gediegenen Festschrift, dass wir uns den Bau der Bürgerhäuser des XIV. und XV. Jahrhunderts nicht dürftig genug denken können. Siehe: Ulm und sein Münster, Festschrift von Fried. Pressel, 1877.

Prag nicht anders aussah, erhellet aus den Kämpfen, welche zur Zeit Heinrichs von Kärnten stattfanden, als die Gebrüder „vom Thurne, die Wölflin, Pusche, Tausendmarke“ und andere in ihren Häusern Belagerungen ausbielten und zahlreiche Dienstmannen beherbergten. Von allen diesen Bauwerken hat sich in Prag keine Spur erhalten; wir müssen zu Beschreibungen und auswärtigen Einrichtungen unsere Zuflucht nehmen, um uns von deren Gestalt ein Bild zu entwerfen. Am auffallendsten ist, dass gegenwärtig in der von Karl IV. gegründeten Neustadt kein einziges Privathaus mehr besteht, an welchem ein gothischer Bantheil, Fenster, Gesimse oder Pilaster, getroffen würde. Unter den Städten Böhmens war es nur Kuttenberg, wo sich frühzeitig ein allgemeiner Steinbau ausbildete, theils weil der vielen Schmelzwerke wegen die in der Nähe gelegenen Wälder bald abgetrieben wurden und Holzmangel entstand, theils weil Ueberfluss an trefflichen, leicht zu gewinnenden Sandsteinen und an Kalk vorhanden war. Auch stand Kuttenberg als weltbeherrschender Silbermarkt von Anbeginn mit Nürnberg in den intimsten Beziehungen, welche auch nicht unterbrochen wurden, als die Stadt in nachhussitischer Zeit aufhörte eine deutsche zu sein. Ganze Façaden von solcher Vollendung, wie das beschriebene Bischofshaus werden allerdings nicht mehrere getroffen, allein dergleichen gehören überhaupt zu den Seltenheiten: dagegen besteht in der

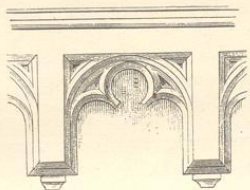


Fig. 141. (Budweis.)

innern Stadt beinahe kein Haus, welches nicht wenigstens ein kunstreich ausgeführtes Portal besitzt.

Bemerkenswerthe, dieser Periode angehörende Bürgerhäuser werden in Eger, Leitmeritz, Laun, Budweis und (von sehr eigenthümlicher Form) in der Silberbergstadt Deutschbrod getroffen; auch Pilsen, Tabor, Prachatic und Krumau haben noch ansehnliche Ueberbleibsel aufzuweisen.

Das Pareuther Haus in Eger.

Die Nachrichten über dieses am Hauptplatze (dem Ringe) stehende, trefflich erhaltene Gebäude sind dürftig und beschränken sich darauf, dass in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine Familie Pareuther oder Baireuther sich in Eger ansässig machte und dieses Haus, welches gegenwärtig dem Kaufmann Riedel gehört, erbaute. Die Form ist dieselbe, wie sie in allen deutschen Reichsstädten üblich war: das Erdgeschoss diente nur als sogenannte Diele zur Auflagerung von Waaren und wurde erst in neuester Zeit wohnlich eingerichtet, im Hinterraum befand sich die ziemlich beengte und finstere

S. 112. — In Regensburg, wo sich eine grosse Anzahl burgenartiger Adelsgebäude erhalten hat, befanden sich die Wohnhäuser der gewerbetreibenden Bürger in abgelegenen Gassen oder Vierteln, wo die Häuser der Schmiede, Schlosser, Gerber u. s. w. wieder abgesondert lagen.

Treppe. Darüber liegen in drei Stockwerken die Wohngelesse, von denen nur die in der ersten Etage befindlichen eine unseren heutigen Anforderungen entsprechende Höhe besitzen. Ein schlanker mit Spitzthürmchen ausgestatteter Giebel krönt das Haus, welches bei einer Höhe von circa 100 Fuss nur eine Breite von 30 Fuss einhält. Ein im Verhältniss zu der beschränkten Räumlichkeit sehr grosses Portal zeigt trefflich ausgeführte Steinmetzarbeiten, Consolen, Giebelblumen und Gewände. Sonst trifft man in Eger nur einzelne alterthümliche Bruchstücke an Privatgebäuden, ein paar Erker und Fenster, aber keinen zusammenhängenden Bau. Das am Pareuther Hause eingehaltene Höhen- und

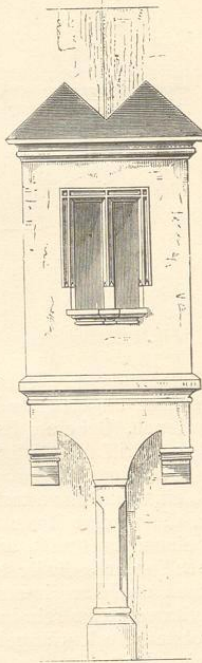


Fig. 142. (Budweis.)

Breitenverhältniss scheint das in der Stadt allgemein übliche gewesen zu sein.

Illustration:

Das Pareuther Haus in Eger. Fig. 135. (Im Texte S. 95.)

Wohnhaus in Leitmeritz.

Nächst Eger trug die Stadt Leitmeritz in ihren Baulichkeiten vorwaltend deutschen Charakter, es waren die Plätze mit Laubengängen umzogen, die Giebel der Strassenseite zugekehrt und an den Eckhäusern traten regelmässig decorirte Erker vor. Haben Brände und die Modernisirungslust unserer Tage auch hier ihre Opfer gefordert und sind die schönen Lauben grösstentheils zugebaut worden, schimmert der alterthümliche Bestand noch allenthalben hindurch und gibt so manches Haus Kunde von dem berühmten Schöffenhofe, dessen

Sitz die königliche Stadt Leitmeritz war. Eines von den beinahe unversehrt gebliebenen Häusern besteht am oberen Theile des Ringplatzes und reicht mit seiner Rückseite in den Stadtgraben hinaus. Sowohl die vordere wie die rückwärtige Frontseite sind der Modernisierung entgangen, nur hat man die steinernen Fensterstäbe herausgebrochen und an deren Stellen moderne Holzrahmen eingefügt. Das Erdgeschoss der Vorderseite ist von der Laube durchzogen, darüber erheben sich zwei Stockwerke, jedes mit drei zierlich gearbeiteten Fenstern versehen. Der in vier Absätzen aufgebaute Giebel scheint etwas jünger zu sein, doch sind die daran vorkommenden Gesimse nach gothischer Weise profilirt. Die Steinmetzarbeiten an den Fenstern zeigen



Fig. 143. (Budweis.)

die sorgfältigste Durchbildung, ebenso schön sind zwei unter dem Dachgesimse angebrachte Unthiere, welche als Wasserspeier dienen. Bei einer Breite von 29 Fuss hat das Haus mit Inbegriff des Giebels eine Höhe von 72 Fuss und eine Tiefe von 108 Fuss. An der höchst malerischen, frei in ein Gärtchen vortretenden Rückseite, welche im Ganzen die vordere Ansicht wiederholt, erblickt man unter einem kunstreich ausgeladenen, von Säulen unterstützten Vordache die Reste alter Malereien. Hausmarken kommen sowohl an diesem wie an mehreren Häusern in Leitmeritz vor: eine sehr interessante ist am Mittelfenster des ersten Stockes angebracht und in der Detailzeichnung mitgetheilt.

Ueber Hausmarken im allgemeinen sei bemerkt, dass sie in Böhmen nicht vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts getroffen worden, und zwar weniger an Privathäusern, als in Kirchen, Capellen und öffentlichen Gebäuden, welche von dieser oder jener Familie gestiftet wurden. In den rein böhmischen Districten scheinen die Hausmarken nicht Eingang gefunden zu haben.

Illustrationen:

Fenstergewände sammt Hausmarke. Fig. 136. (Im Texte S. 96.)

Frontseite gegen den Ringplatz. Fig. 137. (Im Texte S. 97.)

Erker in Laun.

Den verschiedenen Werken des Meisters Beneš, welche wir bereits kennen gelernt haben, darf auch ein Erker angereicht werden, der letzte, aber wohlhaltene Ueberrest eines alten Prachtgebäudes, welches am

rückwärtigen Kirchenplatze zu Laun besteht. Dieser Erker nimmt die Mitte eines in unseren Tagen total modernisirten Hauses ein und erhebt sich über einer mit geschwungenen Bogen bedeckten Durchfahrt, neben welcher Strebepfeiler vortreten. Die Familie, welche den Bau hat ausführen lassen, ist nicht bekannt; eine über dem Thore angebrachte Hausmarke, einen Schifferhaken darstellend, wird auch in Prag und noch an mehreren Orten getroffen, scheint daher ein Innungszeichen zu sein und gewährt keinen sicheren Anhaltspunkt. Ein von zwei Ziergiebeln überspanntes Doppelfenster, ringsum mit Laubwerken decorirt, füllt die Stirnseite des mässig ausgeladenen Erkers aus, an dessen Ecken nette Figurenblenden mit Baldachinen angebracht sind. Die noch vorhandenen Figuren stellen einen Mann und eine Frau (wahrscheinlich die Erbauer und Besitzer des Hauses) dar, beide tragen spätmittelalterliche Kleidung, und stehen auf Postamenten, welche von Köpfen getragen werden. Das Haupt des Mannes ist mit einem Barette bedeckt, er ist mit einem Mantel und enganliegendem Unterkleide angethan und hat die

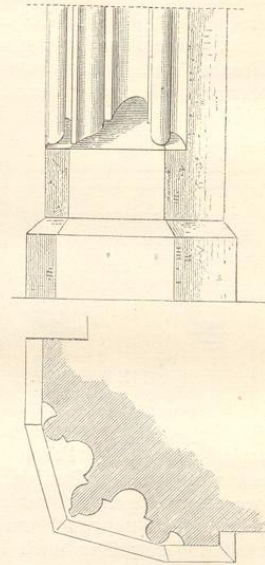


Fig. 144. (Budweis.)

beliebten Schnabelschuhe an den Füßen. Die Frau, deren Kopf leider abgeschlagen worden ist, trägt ein knappes Mieder und zieht mit der rechten Hand einen Ueberwurf an, während der linke Vorderarm fehlt. Oberhalb des Fensters ist eine Art Brüstungsgeländer von durchbrochenen Masswerken angebracht, rechts und links treten am Gesimse drachenartige Wasserspeier vor und ein steiles pyramidales Dach überragt das kleine Bauwerk, welches dermal ein für sich abgeschlossenes Denkmal bildet. Mit Ausnahme der an den Statuen vorkommenden Beschädigungen ist der Erker bis ins Kleinste vollständig erhalten, die Laub-Ornamente und Arabesken zeigen eine Schärfe, als wären sie aus Erz eiselirt und das Ganze hält vom Fussboden bis zum Dachgesimse eine Höhe von $34\frac{1}{2}$ Fuss, bei einer Breite von $13\frac{1}{2}$ Fuss ein. Das Innere des Erkers ist erneuert

worden, es mochte ehemals als Frauengemach gedient haben.

Das Bau-Materiale scheint Pirnaer (Tetschner) Quadersandstein zu sein, wie ihn Meister Stražryba bei seinem Brunnenbau gebrauchte.

Illustration:

Aufriss des Erkers in Laun. Fig. 138. (Im Texte S. 98.)

Predigerhaus in Tabor.

Ziemlich gleichzeitig mit dem oben beschriebenen Erker (1510—1520) wurden in Tabor neben der Kirche und dem Rathhause mehrere Wohngebäude aufgeführt, von denen das noch bestehende ultraquistische Predigerhaus sich durch einen sehr eigenthümlichen Giebel auszeichnet. Im Vergleich mit dem Rathhause ist man geneigt, dieses Gebäude als bedeutend jünger anzusehen, die allenthalben angebrachten Jahreszahlen aber setzen die Bauzeit ausser Zweifel.

Das Haus besteht aus dem Parterregeschosse und dem ersten Stockwerke, über welchem ein kräftiges Verdachungs-Gesimse durchzieht; die vermittelte Höhe vom Fussboden bis an dieses Gesimse beträgt 35 Fuss, eben so breit ist auch das Haus. Thüren und Fenster sind modernisirt, doch die ursprünglichen Formen noch zu erkennen. Der Giebel hält mit dem unteren Bau die gleiche Höhe ein und wird durch Lessenen verziert, welche an den Dachsäumen als Thürmchen aufsteigen und durchbrochene Bogen bilden, wie man unter anderen auch am Parerther Hause in Eger sieht. Zwischen den Lessenen sind geschwungene masswerkartige Decorationen eingeflochten, welche häufig an den norddeutschen Ziegelbauten und auch im Donauthale, seltener jedoch im mittlern und nördlichen Böhmen getroffen werden. Trotz dieser sehr willkürlichen aber bildsamen Ornamentirung macht das Ganze einen würdevollen und alterthümlichen Eindruck, welcher besonders durch die ähnlich ausgestatteten Häuser der Umgebung gesteigert wird. Auch die Stadt Krumau besitzt mehrere derartige Gebäude, einige verwandte Resten werden in Budweis und Wittingau gefunden.

Vor dem beschriebenen Predigerhause besteht noch einer von den roh aus Granit gemeisselten Communionstischen, an welchen die Taboriten das Abendmal unter beiden Gestalten einzunehmen pflegten. Žizka soll etwa dreihundert solcher Tische haben aufstellen lassen, von denen Jaroslav Schaller 1789 noch drei gesehen hat, gegenwärtig aber nur ein einziger vorhanden ist, welchen wir unserer Abbildung beigeschaltet haben.

Illustration:

Predigerhaus in Tabor. Fig. 139. (Im Texte S. 99.)

Häusergruppen in Deutschbrod.

Die Silberbergstadt Deutschbrod wurde im Laufe der Hussitenkriege dem Erdboden gleich gemacht und soll, wie mehrere Chronisten behaupten, sieben Jahre lang wüst gelegen haben. Die Bergwerke waren indess noch immer ergiebig und die Stadt erholte sich nach hergestellten Frieden, bis sie im Jahre 1472 in einer Fehde mit der Stadt Iglau abermals zerstört wurde. Wir sind

nicht im Stande, den Umfang sowohl der ersten wie zweiten Zerstörung auch nur annähernd bestimmen zu können, doch ergibt sich aus der Uebereinstimmung fast aller gegenwärtig bestehenden Privathäuser, dass sie ziemlich gleichzeitig und zwar um 1520—1570 erbaut wurden. Keine zweite Stadt in Deutschland, weder Nürnberg noch Halberstadt, Soest oder Münster, trägt ein so gleichartiges spät mittelalterliches Gepräge, als die kleine Bergstadt Deutschbrod, deren mit spitzen Giebeln versehene Häuser sämmtlich mit der schmalen

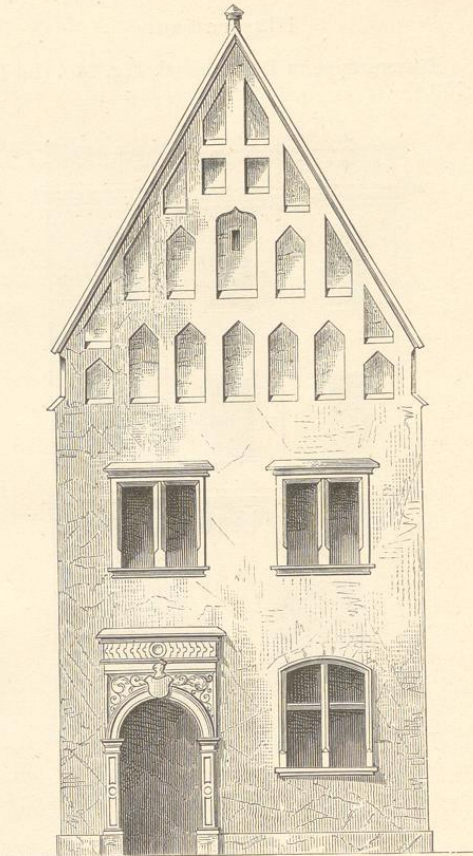


Fig. 145. (Pilsen.)

Seite der Strasse zugekehrt sind. Die Häuser sind ausserordentlich schmal, indem die Breite zwischen 18 bis 27 Fuss wechselt und letzteres Mass selten übersteigt. Wo zwischen zwei Häusern eine Gasse hindurchzieht, wird diese regelmässig mit Bogen überspannt; auch sind die Ecken fast immer mit vorspringenden Thürmchen oder Erkern besetzt. Die deutsche Früh-Renaissance scheint vorzuwiegen sobald man die Einzelheiten der Bauwerke betrachtet, in der allgemeinen Uebersicht jedoch verschwinden diese Anklänge und tritt der gothische Charakter zu Tage. Man sieht Häuser mit durchbrochenen Giebeln, wie wir sie in Eger und Tabor kennen gelernt haben; häufig kommen auch flache gegen rückwärts geneigte Dächer vor, so dass die Façaden gegen oben

rechteckig abschliessen, eine Form, welche in Budweis mit solcher Entschiedenheit vorherrscht, dass von dem berühmten Ringplatze aus kein einziges Hausdach gesehen wird. Die Thüren und Thore sind meist spitzbogig überdeckt und gothisch profilirt, während an den Fenstergewänden und decorativen Theilen gothische und renaissance-artige Formen in beliebiger Abwechslung nebeneinander stehen. Kunstreiche Steinmetzarbeiten, Laubwerke, Fialen u. dgl. kommen in Deutschbrod selten vor; man musste sich bei dem Wiederaufbau der Stadt auf das nothwendigste beschränken.

Illustration:

Häusergruppe in Deutschbrod. Fig. 140. (Im Texte S. 100.)

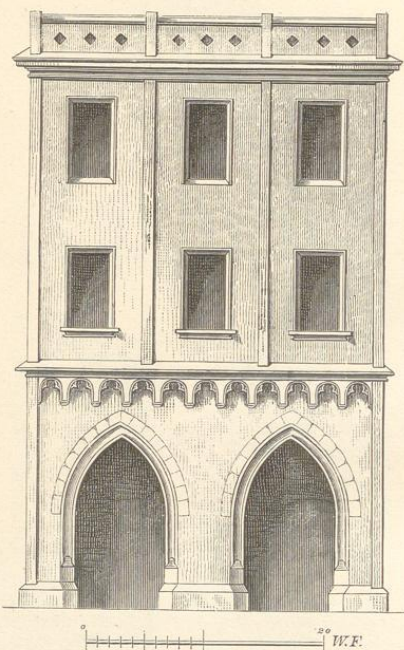


Fig. 146. (Budweis.)

Wohnhäuser in Budweis und Pilsen.

Der schöne mit Lauben umgebene Ringplatz, welchen die Stadt Budweis besitzt, ist bereits im zweiten Bande S. 14 ff. besprochen worden, auch wurde an der

betreffenden Stelle mitgetheilt, dass sich an jeder Seite des Platzes noch einige Reste erhalten haben, welche der ursprünglichen Anlage angehören.

Das am besten erhaltene, der den Platz umgebenden Wohnhäuser steht an der Ostseite, ist im Erdgeschoße vom Laubengang durchzogen, zwei Stockwerke hoch und über dem Hauptgesimse mit einer Attika versehen, welche das flache Dach maskirt. Die Laubenhalle wird durch zwei mit Kreuzgewölben überspannte Abtheilungen gebildet, denen zwei kräftig profilirte spitzbogige Oeffnungen entsprechen.—Oberhalb der Halle zieht sich ein fleissig ausgeführtes Gesims hindurch, das an der Unterseite mit Zierbogen eingesäumt ist und den wesentlichsten Schmuck der Façade bildet. Die beiden darüber sich erhebenden Stockwerke sind zwar arg übertüncht oder vielmehr überschmiert worden, doch ist die alte Lessenen-Eintheilung ohne Mühe zu erkennen, wie man auch bemerkt, dass anstatt der gegenwärtigen Attika ehemals ein durchbrochenes Brüstungs-Geländer bestand. Die flachen Dächer haben sich angescheinlich vom alten Passauerlande und von Oberösterreich aus nach Böhmen verbreitet, man kann sie entlang des Innflusses von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung in die Donau verfolgen. Auch in Salzburg, Linz und den zwischenliegenden kleinen Orten war diese Dachform noch vor wenigen Jahrzehnten die allgemeine, hat aber nur sporadisch über die Donau gegen Norden vorgegriffen.

Andere vereinzelte spät-gothische Ueberbleibsel kommen in Budweis häufig vor, so z. B. ein sehr netter Erker an der Ecke eines kleinen neben dem Dominicaner-Kloster gelegenen Hauses, verschiedene Thür- und Fenstergewände am Ringe und in der Prager Strasse, Zinnen und schmale Fenster an der Fleischbank u. s. w.

In Pilsen bestehen an der Ostseite des Ringplatzes noch zwei woblerhaltene gothische Privathäuser, zwar einfach, aber von guten Verhältnissen und besonders mit schmucken Giebeln versehen. Beide scheinen gleichzeitig um den Schluss des XV. Jahrhunderts errichtet worden zu sein.

Illustrationen:

Zierbogen eines Wohnhauses in Fig. 141. (Im Texte S. 101.)

Erker an einem anderen Hause. Fig. 142. (Im Texte S. 101.)

Tragstein am Erker. Fig. 143. (Im Texte S. 102.)

Profil und Aufriss eines Thürgewändes. Fig. 144. (Im Texte S. 102.)

Wohnhaus in Pilsen. Fig. 145. (Im Texte S. 103.)

Wohnhaus am Ring in Budweis. Fig. 146. (Im Texte S. 104.)